

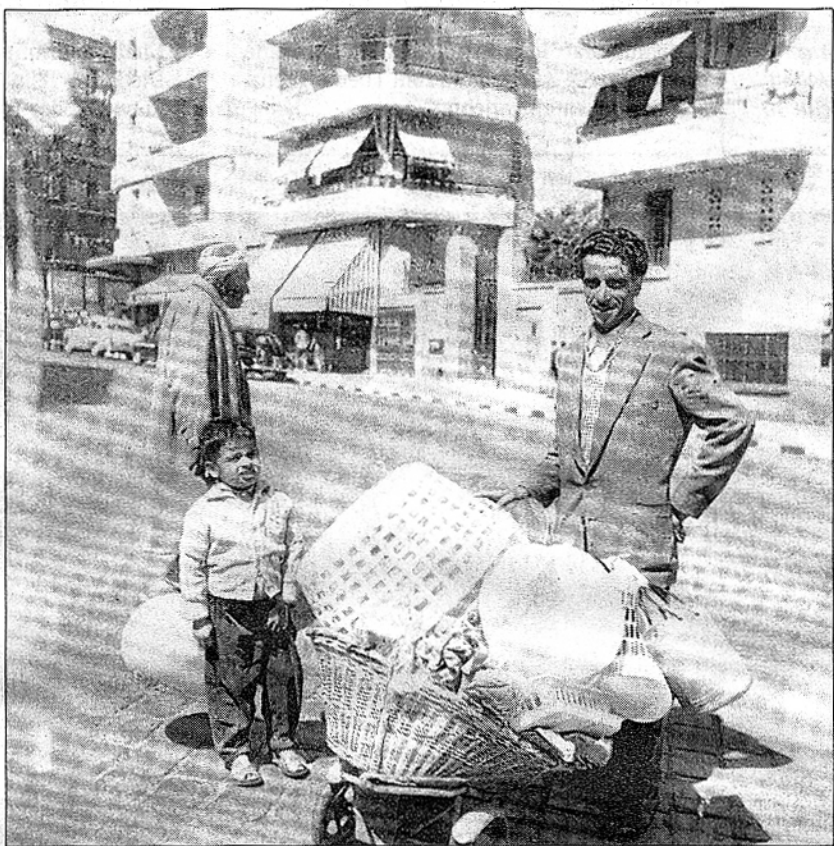
Blick auf die Menschen

„Images d'Algérie“: Fotografien von Pierre Bourdieu im Freiburger Centre Culturel Français

Auch Wissenschaftler haben so etwas wie Schlüsselerlebnisse. Für Pierre Bourdieu, den 2002 verstorbenen großen französischen Soziologen, waren es seine Jahre in Algerien. 1955 zum Wehrdienst im Kolonialkrieg gegen die aufständischen Algerier abkommandiert, blieb er danach bis 1961 als Forscher im Lande. Er untersuchte die Folgen der Kolonialisierung. Um die Situation zu dokumentieren, nahm er auch Fotos auf. Rund zweitausend, die er dann jahrzehntelang in Kartons lagerte. Erst kurz vor seinem Tod stimmte der Wissenschaftler zu, eine Ausstellung aus ihnen zu machen. Unter dem Titel „Images d'Algérie – Zeugnisse der Entwurzelung“ ist sie jetzt im Freiburger Centre Culturel Français zu sehen.

Rund 150 Fotos umfasst die Auswahl. Sie zeigen Bauern auf dem Feld und Straßenhändler in der Stadt, Kinder beim Spielen und Alte beim Reden, Männer in althergebrachter Kleidung und Männer in modernen Anzügen, Frauen beim Wassertransport mit Krügen auf dem Kopf und Frauen mit Schleier vor Schuhgeschäften, Menschen auf Feldwegen und Menschen vor Kinos. Das Thema von Tradition und Moderne springt ins Auge, das Aufeinanderprallen von nordafrikanischer und westeuropäischer Lebensweise. Der Unterschied von Land und Stadt ist ebenso offensichtlich wie der Unterschied der Geschlechter.

Der heutige Betrachter sieht mit Distanz und Anteilnahme zugleich auf diese Fotografien. In einer historischen Situation scheinen sich ewig menschliche Probleme zu spiegeln. Diese Sicht wird noch dadurch erleichtert, dass der junge



Zusammenprall der Kulturen: Alter Mann und junger Straßenhändler, aufgenommen vermutlich 1959 in Algerien.

FOTO: PIERRE BOURDIEU

Pierre Bourdieu kein schlechter Fotograf war. Er wusste, wie er mit seiner Zeiss Ikonflex umzugehen hatte, die ihm schön quadratische Bilder lieferte.

Doch künstlerisch sind die Aufnahmen nicht gedacht. Und erst recht nicht romantisierend. Bourdieus Blick auf Algerien ist ein anderer. „Der Krieg räumt“, so schrieb er 1960, „gleich einer Höllenmaschine, vollständig mit den soziologischen Wirklichkeiten auf; er zermalmt, zerreibt und zersplittert die traditionellen Gemeinschaften Dorf, Klan oder Familie.“ Beeinflusst von Marxismus und Anthropologie gleichermaßen, suchte Bourdieu nach der Ordnung der Gesellschaft und fand ihre Zerstörung. In ethnologischer Manier untersuchte er die überlieferte Struktur der Häuser, in soziologischer Manier analysierte er die Zwangsumsiedlung der Landbevölkerung in Lager.

Finden kann man diese Perspektive auf den Fotos nur, wenn man darum weiß. So ist der hervorragende Katalog zur Ausstellung unentbehrlich. Zusammengestellt von Christine Frisinghelli, Redakteurin der österreichischen Foto-

Zeitschrift „Camera Austria“, und Franz Schultheis, Soziologe und Bourdieu-Spezialist aus Genf, bietet er Auszüge aus Aufsätzen und Büchern Bourdieus. So lassen sich seine Analysen nachlesen.

Und ein zweites erfährt man dort: Wie wichtig für Bourdieu persönlich die algerische Zeit war. Aufgestiegen aus der ländlichen Provinz Frankreichs in die Bildungseinrichtungen der Hauptstadt und abgerichtet auf die Philosophie als höchste akademische Disziplin fand er in Algerien den Blick auf die einfachen Menschen, auf seine eigene Herkunft wieder. Und er fand dort zur Soziologie, zur Wissenschaft von den gesellschaftlichen Verhältnissen. Ohne die Algerien-Zeit hätte er seine Theorie der Herrschenden und Beherrschten in den sozialen Feldern nicht entwickeln können. So waren ihm die Fotografien von damals zeitlebens nicht nur eine Erinnerung, sondern auch ein Spiegel, in dem er sich erkannte.

Thomas Steiner



Der fotografierende Soziologe: Pierre Bourdieu FOTO: KATALOG

– Centre Culturel Français, bis 28. Mai. Montag bis Donnerstag, 9–17.30 Uhr, Freitag, 9–14 Uhr, Samstag 10–14 Uhr.